

Enno Giele (Sinologie), Jörg Peltzer (Mittelalterliche Geschichte)
unter Mitarbeit von Melanie Trede (Kunstgeschichte Japans)

Rollen, Blättern und (Ent)Falten

1 Terminologie und Handhabung von Rolle, Kodex und Faltblatt

Die Praktiken des Rollens, des Blätterns oder des Faltens im Rahmen der Text- oder Bildnutzung finden Anwendung bei so unterschiedlichen Formaten wie Büchern, Heften, Bildrollen, Karten oder Klappfächern. Im erweiterten Sprachgebrauch bezeichnet ein „Buch“ – etwa im Gegensatz zu einer Inschrift oder einer Notiz – eine transportable, verschließbare Text- oder/und Bildträgereinheit, die Geschriebenes und Gemaltes von größerem Umfang (im Gegensatz zum Heft) entweder enthält oder noch aufnehmen soll (zur Etymologie →Holz). Vor dem digitalen Zeitalter gab es im Wesentlichen zwei Buchformate: Das Rollen- und das Lagenformat, wobei als Materialien →Papyrus, →Papier, →Pergament, →Leder, Seide, Holz, Bambus, Palmblätter, Baumrinde (→Naturmaterialien) und viele andere mehr in Frage kamen.

Fachsprachlich unterscheidet man bei der Rolle zwischen Querrolle und Längsrolle, wobei die entsprechenden lateinischen Begriffe *volumen* und *rotulus* nicht in allen Disziplinen gebräuchlich sind, zumal etwa die Hängersrolle in Ostasien zwar von der Ausrichtung her auch eine Längsrolle ist, aber anderen Nutzungsprinzipien gehorcht und eher dem gerahmten Bild als dem heutigen Buch vergleichbar ist.

Ähnliches gilt für das Buch im Lagenformat. Zwar beschreibt der Begriff des Kodex (oder *codex*) vor allem in den mit der europäischen Geschichte befassten Wissenschaften einen weiten Bereich von gebundenen, gehefteten oder auch nur gestapelten Schriftträgern, darunter nicht nur Papyrus- und Pergamentblätter, sondern auch Holz- oder Wachstafeln, die, falls zusammengebunden, fachsprachlich je nach Anzahl der Tafeln auch *diptychon*, *trptychon*, *polyptychon* usw. heißen.¹ In anderen Kontexten hat sich der Terminus allerdings noch nicht durchgesetzt, etwa für indische, tibetische und südostasiatische Palmblattsutren, die lose in einer Schachtel liegen, zwischen zwei Holzbrettchen gepresst, auf Stifte aufgespießt oder auf eine Schnur aufgefädelt werden; oder für gefaltete ostasiatische Leporelloalben oder einlagig gefaltete Papierbücher mit außenliegender Fadenbindung, die an der Falz

Dieser Beitrag ist im SFB 933 „Materiale Textkulturen“ entstanden, der durch die DFG finanziert wird.

¹ Die dünnen Holztäfelchen, die im römische Kastell Vindolanda in England gefunden wurden, waren demgegenüber gefaltet (→Holz).

geblättert werden – was weitgehend adhäsionsfreies Blättern erlaubt, aber auch die nur einseitig mögliche Beschriftung der Bögen bedingt. Dennoch soll hier der besseren Unterscheidbarkeit wegen von Rolle und Kodex die Rede sein, um zwischen Rollen- und Lagenformat von Büchern zu unterscheiden.

Sowohl Rolle als auch Kodex können durch die Hinzufügung von Membranen oder Lagen relativ problemlos erweitert werden (wobei im direkten Vergleich die Verlängerung der Rollen einfacher zu handhaben ist als die Hinzufügung von Lagen). Da die solchermaßen erweiterte oder vervielfältigte Schreibfläche nicht auf einmal gefüllt oder in den Blick genommen werden kann, entsteht die Notwendigkeit des (Auf-, Ab-, Ent- bzw. Zusammen-)Rollens, des Auf- oder Zuschlagens oder -klappens, des (Um-)Blätterns oder – bei Leporello-, Fächer- oder Kartenformaten – auch des (Ent- oder Zusammen-)Faltens; zum Teil wird durch Verschlussschnallen, Riemen oder Bindschnüre das unbeabsichtigte Aufklappen oder -rollen verhindert. Wie sehr diese jahrtausendealten Kulturtechniken uns geprägt haben, wird an den Metaphern der elektronischen Bild- und Schriftverarbeitung deutlich: auch da wird „aufgeklappt“, „gescrollt“ oder per Fingerwisch auf dem *touchscreen* „umgeblättert“.

Durch das nötige Entrollen oder Aufschlagen gewinnt jeder Lese- oder Betrachtungsvorgang automatisch den Charakter einer „Entdeckung“, die durch Bild- und Textgestaltung bewusst gesteuert werden kann. Wie das geschieht, ist zum Teil kulturabhängig. Schriftsysteme oder beabsichtigte Blickführung bei Bildern bestimmen außerdem, ob man das Verschlussene von „vorne“ oder von „hinten“, von rechts oder von links erkundet, da mit dem Verschließen nicht nur ein Öffnen, sondern gleichzeitig auch eine Richtungswahl ermöglicht wird, die bei tafel- oder blattartigen Schriftträgern seit der Tontafel schon in der Zweiseitigkeit angelegt und Grundlage für das Umwenden, d. h. in mehrseitigen Medien des Blätterns, ist.

Bei Rollen wird anders als beim Kodex die Richtung des Öffnens jeweils durch den vorausgehenden Schließvorgang neu festgelegt. Dabei ist wesentlich, ob sie auf beiden oder nur auf einer Seite beschriftet oder bemalt sind. Die Praxis zeigt, dass unterschiedlich verfahren wurde und Generalisierungen nur begrenzt möglich sind, obwohl Länge, Inhalt und Material wichtige Faktoren gewesen sein dürften. Nur kurze Rollen können zur Gänze ausgerollt und leicht umgedreht werden. Besonders wichtige Inhalte dürfen auf der Außenseite einer Rolle nicht der Witterung oder zu häufiger Berührung ausgesetzt sein. Antikchinesische Rollen aus Bambusspleißen oder Holzleisten sind oft nur einseitig beschriftet, was bei Bambus materialbedingt ist (s. u.); die späteren Papier- und Seidenrollen des ostasiatischen Kulturraums wurden fast immer nur einseitig beschrieben und bemalt. Pergamentrollen im europäischen Mittelalter konnten, mussten aber nicht auf beiden Seiten beschrieben werden. Physischen, speziell ergonomischen Gründen ist geschuldet, dass eine Rolle praktischerweise mit beiden Händen gehandhabt werden muss (Abb. 1), es sei denn, es handelt sich um eine sehr kurze Rolle (Abb. 2).

Allerdings gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen Rollen mit einer, zwei oder keiner Spule. Bei Rollen ohne Spulen wird der Schriftträger wie ein Teppich



Abb. 1: Rollennutzung auf einem Wandgemälde in Pompeji, 79 n. Chr. oder früher (© Ministero per i Beni e le Attività Culturali – Soprintendenza Speciale per i Beni Archeologici di Pompei, Ercolano e Stabia).



Abb. 2: Das Beschreiben einer Bambus- oder Holzleistenrolle mit Pinsel, Abklatsch eines Basreliefs vom Wu Ban Schrein in Shandong, China, aus dem Jahre 147 (© Institute of History and Philology, Academia Sinica, Taiwan, R.O.C.).

engerollt. Dies ist etwa bei altägyptischen Papyrusrollen wie auch bei frühen chinesischen Schriftrollen aus Bambusspleißen oder Holzleisten der Fall. Bei Rollen mit Spule wird an einer oder beiden Seiten ein mehr oder weniger dicker Stab mit der aus Papier, Seide oder Pergament bestehenden Schriftträgerbahn verbunden, die um diesen Stab herumgewickelt wird. Da der Stab gewöhnlich auf einer oder beiden Seiten der Rolle knauf- oder griffartig hervorragt, kann die Rolle daran gehalten werden oder auch beidseitig in Haltegabeln eingehängt werden. Der Rollmechanismus ist mithin ein ganz anderer als bei Rollen ohne Spule und kommt der schnellen und/oder häufigen Konsultation zugute. So sind beispielsweise Torarollen, deren Verwendung fester Bestandteil in der jüdischen Liturgie ist, gewöhnlich spulenartig auf einen Stab, den sogenannten „Baum des Lebens“, gerollt, der an beiden Enden hervorschaut.² Auch die Frankfurter Dirigierrolle, die zu Beginn des 14. Jahrhunderts angelegt wurde und zur Regieführung des Passionsspiels diente, besaß an beiden Enden Stäbe.³

Bei Rollen ohne oder mit nur einer Spule ist wesentlich, ob die Bindeschnüre mit einer Seite der Rolle verbunden sind und daher nur ihre Funktion entfalten können, wenn die Rolle in einer bestimmten Richtung aufgerollt ist, oder ob sie lose um die aufgerollte oder nur zusammengefaltete Rolle herumgebunden werden wie ein Geschenkband. Letzteres Verschlussprinzip muss zwangsläufig bei zweispuligen Rollen angewandt werden, weil sie kein spulenloses Ende haben, an dem ein Band sinnvoll befestigt werden könnte. Alternativ werden zweispulige Rollen im verschlossenen Zustand auch in einer Hülle fixiert (wie z. B. Torarollen).

Ein umlaufendes, loses Band oder eine Hülle kann ferner verwendet werden, um eine längere Rolle gleich welcher Art an dem Punkt zu fixieren, bis zu dem man gerade gelesen hat. Das verweist auf die materielle Bedingung von Rollen, die im Gegensatz zu Kodizes das Anbringen von Lesezeichen oder das Verfolgen von Querverweisen erschweren, denn nur das Blättern erlaubt ein Überspringen.

Vermutlich sind solche Vor- bzw. Nachteile der Grund für Hybridformen, die in verschiedenen Kulturen und unterschiedlichen Zeiten entwickelt wurden. Die Leporelloform, bei der das beschriebene Material entfaltet wurde, fand schon Erwähnung. Gegebenenfalls konnten sogar Rollen geblättert oder umgelegt werden. Die Memoranda Rolls des englischen Schatzamts sind so ein Fall. Am Ende eines jeden Fiskaljahres wurden gemäß der Usancen des Schatzamts die entrollten einzelnen Membrane (einzeln auch als *rotuli* bezeichnet) übereinandergelegt und an ihrem Kopfende zusammengenäht, dann aber nicht mehr aufgerollt. Dass dies primär nichts mit der Nähtechnik zu tun hatte, zeigen die in gleicher Form verbundenen Pipe Rolls, die aufgerollt wurden. Später dürfte der große Umfang der Memoranda Rolls etwaiges

² Meissner 2001, 77.

³ Bergmann 1972, 17.

Aufrollen geradezu unmöglich gemacht haben – immerhin bestehen sie ab etwa 1300 aus zum Teil über hundert Membranen.⁴

Wie diese Beispiele zeigen, bergen nicht nur die technischen Möglichkeiten jedes dieser Formate Hinweise auf die Nutzung. Auch die Art und Weise, wie Rollen und Kodizes oder andere Schrift- und Bildträger neu oder unorthodox gebunden, verklebt, gerollt, gefaltet oder geknickt wurden, verrät heutigen Wissenschaftlern viel über deren tatsächlichen Gebrauch.⁵

2 Format und Inhalt

Im europäischen Kontext hat die Forschung die Vermutung geäußert, dass sich Rollen vor allem für Inhalte eigneten, die zu lang für eine Membran waren, aber zu kurz, um eine Buchbindung zu rechtfertigen.⁶ In der Praxis aber wurden Rollen in allen Größen angelegt. Am unteren Ende finden sich kleine Rollen, die problemlos in einer Hand Platz fanden und wohl zum Mitführen gedacht waren. So war eine aus England stammende, im 13. Jahrhundert angefertigte Rolle ausgerollt nur knapp 61 cm lang und 7,6 cm breit.⁷ Am letztlich nach oben offenen Ende gab es Rollen von über 50 m Länge wie die zu Beginn des 14. Jahrhunderts anlässlich des Prozesses gegen Guichard, Bischof von Troyes (1308–1313), angelegte Rolle.⁸

Ähnlich wie beim Umfang gilt auch für den Inhalt, dass im mittelalterlichen Europa in den meisten Fällen kein zwingender Zusammenhang zwischen Inhalt und Format (Rolle oder Kodex) bestand. Die Rolle fand in verschiedenen Kontexten von Schriftlichkeit Anwendung: Unter anderem konnten sakrale Literatur, Verwaltungsschriftgut, Stadtrechte, historiographische Werke, Abfolgen von Wappen oder auch Totengedenken in Rollenform festgehalten werden.⁹ In manchen Gebrauchskontexten wie bei den klösterlichen Totenrollen drängte sich das Rollenformat auf – wenn das Pergament, mit dem ein Kloster die Nachricht vom Tod ihres Abtes anderen Klöstern verkünden ließ, mit den Gedenkgebeten dieser Klöster gefüllt war, konnte leicht eine weitere Membran für weitere Gebete hinzugefügt werden.¹⁰ Eine für ganz Europa gültige Gesetzmäßigkeit des Rollengebrauchs ist aber nicht festzustellen. Z. B. wurden Wappenfolgen in Rollen und Kodizes abgebildet.¹¹ Auch sind regionale Unterschiede

⁴ Davies 1957.

⁵ Krutzsch 2008; Meyer u. Klink (im Druck).

⁶ Favier 1993, 831.

⁷ Robinson 2008, 44–45; British Library, Add. Ms. 23986.

⁸ Favier 1993, 831; de Laborderie 2013, 63–64.

⁹ de Laborderie 2013, 55–59; Huthwelker 2013; Studt 1995; Clanchy 1993², 142–143.

¹⁰ Robinson 2008, 43–46.

¹¹ Huthwelker 2013, 69–70.

zu beobachten. Während z. B. im spätmittelalterlichen Frankreich und England Universalchroniken in Rollenform geschrieben wurden (wenngleich keineswegs exklusiv), so suchen wir diese in Italien vergeblich. Hier scheinen Rollen ausschließlich für liturgische Texte reserviert gewesen zu sein.¹²

Die Vorteile des Rollenformats oder des Faltblattes gegenüber dem Kodex liegen in der größeren Flächigkeit, auf der Inhalte gesamtperspektivisch oder sequentiell erscheinen können. In der variationsreichen narrativen Querrollenmalerei Japans wird spätestens seit dem zwölften Jahrhundert der zum Teil 20 m messende Beschreibstoff für temporale Entwicklungen eingesetzt. So wie die kalligrafierten Textpassagen das Geschehen von rechts nach links räumlich und zeitlich entwickeln, zeigen die Malereikompositionen eine temporale Fortbewegung. Diese Richtung wird aber auch bewusst umgekehrt, um das Herannahen einer Figurengruppe oder einer Gottheit darzustellen. Ein berühmtes Beispiel ist das Set von sieben Querrollen der „Karmischen Ursprünge der Gründer der Kego-Schule“ (*Kego engi*) aus dem 12. Jahrhundert. Die Maler setzten proto-filmische Mittel (Heranzoomen und Fernblick, Wiederholung von Figuren, Verzögerung und Pausen) ein, um die Handlung in mehrere Meter umfassenden Kompositionen zu einem spannenden Erlebnis werden zu lassen.

Im europäischen Mittelalter bot sich die Möglichkeit des Entrollens gerade bei genealogischen Texten an, die in der Regel neben textlichen auch graphische Elemente beinhalteten. Dynastische oder herrschaftliche Kontinuität ließ sich durch das Rollen leichter „entwickeln“ und „fassen“ als durch das Blättern des Kodex, der gleichwohl häufig für solche Texte genutzt wurde.¹³ In zumindest einem Fall ist das Leporello-Format als wohl gezielte Hybridform zwischen Rolle und Kodex gewählt worden. Hier entfaltet sich die Genealogie der Könige von Frankreich (15. Jahrhundert).¹⁴

Die Frage, ob die Längsrollen des europäischen Mittelalters zur Betrachtung aufgehängt wurden, ist vor allem im Zusammenhang mit Rollen, die historiographisches bzw. theologisches Material im weiteren Sinne enthalten, diskutiert worden. Das vielleicht von Beginn an auf einer Rolle entwickelte, später dann auch zahlreich in Kodizes überlieferte *Compendium historiae in genealogia Christi* Peters von Poitiers diente seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert zu didaktischen Zwecken in den Schulen.¹⁵ Die ältere Vermutung aber, dass die Rollen hierzu in den Lehrräumen aufgehängt worden seien, wird von der Forschung inzwischen kritisch betrachtet. Die erhaltenen Exemplare sind zu klein beschrieben, als dass sie sich von etwas weiter weg entziffern

¹² In der Klärung solcher regionalen Unterschiede besteht weiterhin Forschungsbedarf. Klapisch-Zuber 2000, 154–155. Zu den genealogischen Rollen de Laborde 2013 (England) und Norbye 2007 (Frankreich).

¹³ Vgl. Melville 1987; Klapisch-Zuber 2000; Norbye 2007; de Laborde 2013.

¹⁴ Norbye 2007, 301, FN 14 mit Verweis auf New York, Columbia University, MS Smith Western 06. Es handelt sich hier um eine Version der im 15. Jahrhundert entstandenen genealogischen Chronik der französischen Könige *A tous noble*.

¹⁵ Klapisch-Zuber 2000, 124–135.

ließen. Außerdem fehlen Spuren der Befestigung. Schließlich gilt grundsätzlich für längere, vertikal ausgerichtete Rollen, dass dem Betrachter meist nur ein Ausschnitt zur genaueren Ansicht zur Verfügung stand.¹⁶ Ob bei genealogisch-historiographischen Rollen ein solches Studium allerdings immer intendiert war oder ob nicht die Gegenwart des Ganzen an sich wichtiger war als die Zugänglichkeit jedes Details für den Betrachter, bleibt zu prüfen.

Wenn nicht durch reine →Präsenz, so konnten Schriftträger auch durch ihre markante äußere Form oder Größe einen Symbolwert gewinnen und so Wirkung entfalten, selbst wenn ihre Schrift- oder Malerei-Inhalte gar nicht zu sehen waren (→Papier oder Seide?). Im frühen 2. Jahrhundert v. Chr. soll etwa der sibirische „Hunnenkhan“ seinen chinesischen Beratern folgend dem chinesischen Kaiser Briefe geschickt haben, die absichtlich auf überlangen (vermutlich zur Rolle zusammengebundenen) Holzleisten geschrieben waren.¹⁷

Abgesehen von möglichen Ansprüchen einer Ausstellungssituation, Statusrepräsentation oder Fernwirkung dürften aber die Dimensionen von Rollen und Kodizes sowie auch das →Layout ihrer Inhalte kulturunabhängig den gleichen Gesetzen der Handhabbarkeit, d. h. dem menschlichen Körpermaß und Bewegungsapparat sowie gegebenenfalls noch dem verfügbaren oder praktischen Platz für Transport und Verwahrung, gehorcht haben.

Menschliche Maße manifestieren sich ebenso in der Höhe von Rollen und Kodizes wie auch in der Breite eines satzspiegelartigen Textblocks bzw. einer aufgeschlagenen Kodex-Seite. Dabei sind der natürliche Abstand zwischen den zum Halten einer Rolle bequem in Schulterbreite vorgestreckten Händen sowie die Textzeilenlänge, die das menschliche Auge auf einen Blick zu erfassen in der Lage ist, wesentlich. Dies gilt natürlich nur für Fälle, in denen die Schriftrichtung der Rollrichtung folgt. Vertikale chinesische, japanische oder koreanische Schrift auf Querrollen oder horizontale Lateinschriften auf mittelalterlichen Längsrollen benötigen keine Unterteilung in „Satzspiegel“, da dort Zeilenumbrüche oder Leerzeilen schon unterteilend wirken. Das Textlayout auf vielen Schriftrollen, in denen Schreib- und Rollrichtung gleich sind, ähnelt demjenigen in Kodizes: Die berühmten Qumran-Schriftrollen vom Toten Meer beispielsweise wirken wie aneinandergeklebte Buchseiten (→Leder) (Abb. 3).

¹⁶ Klapisch-Zuber 2000, 133–134; de Laborderie 2013, 65–69.

¹⁷ Giele 2011, 274f. Ausgegrabene chinesische Schriftrollenfragmente belegen, dass die Länge der Spleißen oder Leisten tatsächlich in einer gewissen Relation zur Wichtigkeit des Inhalts stand; s. Hu 2000.



Abb. 3: Qumran-Schriftrolle aus Leder mit charakteristischer Einteilung in Textblöcke bzw. Spalten bei horizontaler Schrift, zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Beachte die Naht zwischen den zwei Membranen (© gemeinfrei).

3 Kulturelle bzw. regionale Besonderheiten

3.1 Ostasien

In China gehört das Schriftrollenformat zu den piktographisch frühesten belegbaren Schriftträgerformaten, auch wenn Uneinigkeit darüber besteht, aus welchem Material solche Schriftrollen waren. Die frühesten archäologisch geborgenen Original-Schriftrollen aus dem 5./4. Jahrhundert v. Chr. bestehen jedenfalls aus mit Schnüren verbundenen Bambusspleißen oder Holzleisten (Abb. 4 und 5). Diese waren neben anderen Formaten wie der Holztafel oder dem Seidentuch bis ins 3./4. Jahrhundert n. Chr. in Gebrauch, bevor das →Papier sich allgemein durchsetzte. Erst mit der allmählichen Ablösung der Handschriften durch den Blockdruck ab dem 7./8. Jahrhundert kam es auch zu einem Wechsel im Schriftträgerformat, weg von der Rolle, hin zu Kodex-Formaten in Leporello-Faltung oder Fadenbindung. Malerei und Zeichnungen werden dagegen bis heute für das Rollenformat gestaltet.

Zwischen Bambus- und Holzrollen besteht insofern ein Unterschied, als dass die ersteren eine natürliche Vorderseite aufweisen, nämlich die bearbeitete ursprüngliche (sogenannte „gelbe“) Innenseite des Bambusrohrs, während die stärker wasser- und also tuscheabweisende („grüne“) Außenseite meist unbeschriftet blieb.¹⁸ Erst

¹⁸ Eine Ausnahme sind die hemerologischen Handschriften aus Shuihudi aus dem 3. Jahrhundert v. Chr.; s. *Shuihudi Qinmu zhujian* 1990.

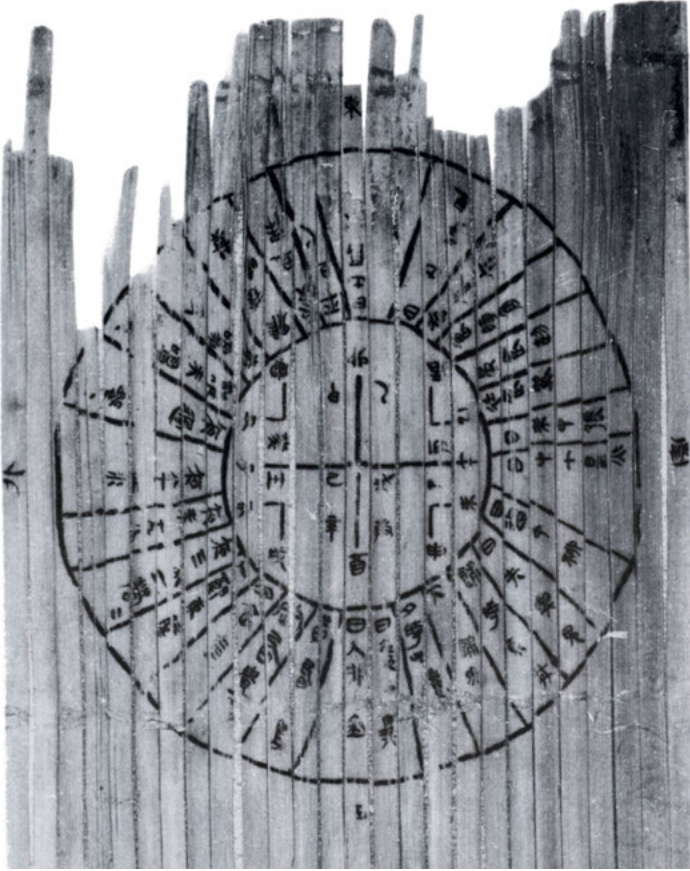


Abb. 4: Graphik auf einer Bambusrolle aus dem Grab Nr. 30, Zhoujiatai, Provinz Hubei, China, 3. Jahrhundert v. Chr. (© Zhonghua Verlag).

in jüngster Zeit hat man bemerkt, dass die Außenseite von Bambusspleißen häufig über die gesamte Breite der Rolle schräg eingeritzt ist. Dies könnte dazu gedient haben, einen „Satz“ Spleißen als vom selben Rohr stammend zu markieren und so Fälschungen vorzubeugen. Gleichzeitig ist es aber auch hilfreich, um die Reihenfolge der Spleißen im Falle einer Lockerung der Bindeschnüre textunabhängig feststellen zu können.¹⁹

Eine weitere Besonderheit von Schriftrollen, bei denen praktisch jede Textspalte (manchmal auch zwei, ganz selten drei) auf einem physisch eigenständigen Schriftträger – also einer Spleiße oder Leiste – Platz findet und sich nicht mit vielen anderen

¹⁹ Staack (im Druck).

Spalten eine ganze Tafel, ein Seidentuch oder ein Papierblatt teilt, verdient Erwähnung: Und zwar eignet sich eine solche Schriftrollenfläche entgegen landläufiger Meinung durchaus dazu, Graphiken oder sogar Zeichnungen aufzunehmen, wenn die Spleißen oder Leisten nur eng genug zusammengebunden sind.

3.2 Europa

In der mediterranen Antike waren Querrollen weit verbreitet. Im 4. Jahrhundert n. Chr. wichen diese Rollen dem Format des Kodex. Ein wesentlicher Grund scheint darin zu liegen, dass das Christentum das Format des Kodex als die angemessenere Form für die Kommunikation des Wortes Gottes zu betrachten begann. Diese Entscheidung fiel möglicherweise sowohl in Abgrenzung zu den Torarollen des Judentums als auch im Hinblick auf die Lektürepraxis des frühen Christentums. Für die kleinteilige Textlektüre sei der Kodex besser geeignet gewesen als die Rolle.²⁰

Abgesehen von den Torarollen stehen die mittelalterlichen Rollen wohl in keiner Kontinuität zu den antiken Rollen.²¹ Als das Rollenformat, vielleicht durch Byzanz vermittelt, im lateinischen Westen in der Zeit der Karolinger (8./9. Jahrhundert) Einzug hielt,²² wurde es als Novität begriffen.²³ Größere Verbreitung erlangte die Rolle dann im 12. und 13. Jahrhundert im Zuge der zunehmenden Verschriftlichung herrschaftlichen Handelns. Insbesondere in England fand das Format Anklang.²⁴ Auch bei historiographischen Werken kam die Rolle seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert wieder häufiger zum Einsatz. Wieder dominiert hier der englische Befund.²⁵ Gleichwohl blieb insgesamt gesehen das Format des Kodex im mittelalterlichen Europa vorherrschend.

Die mittelalterlichen Rollen unterscheiden sich von den antiken Rollen zunächst durch ihre Rollrichtung. Sie sind Längsrollen, keine Querrollen. Die Torarollen bilden hier wieder die Ausnahme. Sie behalten ihr Querformat bei. Ansonsten sind horizontal zu entrollende mittelalterliche Stücke selten.²⁶ Manchmal handelt es sich dabei nicht um das Endprodukt, sondern um Arbeitsmittel, die der Fertigstellung des eigentlichen Werks auf einem anderen Untergrund dienten.²⁷

²⁰ Reudenbach 2014 vertritt diese These mit Nachdruck; de Laborerie 2013, 47–49.

²¹ de Laborerie 2013, 49–55.

²² Fossier 1980, 165.

²³ de Laborerie 2013, 53.

²⁴ Z. B. Richardson 1943; Galbraith 1948; Davies (Hg.) 1957; Clanchy 1993², 135–144; Vincent 2004; Vincent (Hg.) 2009.

²⁵ de Laborerie 2013.

²⁶ Einen bemerkenswerten Fall beschreibt Brandis 1984.

²⁷ de Laborerie 2013, 51–52.

Kannte die Antike sowohl Tierhaut (→Leder) als auch →Papyrus als Beschreibstoff,²⁸ wurden die mittelalterlichen Rollen vorwiegend auf →Pergament geschrieben. Für die Torarollen galt das Gebot der Haut von „reinen“ Tieren (vorwiegend Rind, Wild oder Kleinvieh).²⁹ Die einzelnen Membrane mittelalterlicher Rollen konnten am Fuß- und Kopfende aneinander genäht bzw. geklebt werden oder sie konnten, wie bei den Rollen des englischen Schatzamts (*exchequer*), an ihren jeweiligen Kopfenden aufeinander genäht werden. Letztere Praxis erleichterte im Vergleich zu einer langen Rolle die schnelle Konsultation.

Fallbeispiel 1: Frühes China: Längste Holzrolle

Eine Besonderheit von Spleißen- bzw. Leistenrollen ist ihre Versatilität. Die Knoten ihrer Bindschnüre konnten sehr leicht wieder gelöst werden, etwa um weitere Schriftträger hinzuzufügen oder schon vorhandene wegzunehmen oder auszutauschen. Dies hat verschiedene Implikationen. Einerseits bestand natürlich die Gefahr, dass auf diese Weise unerlaubte Änderungen vorgenommen wurden, was ein Problem für Verträge und Urkunden war. Andererseits erlaubte dieses Format, in besonders bequemer und schneller Weise die Anfertigung von Verzeichnissen und Registern, die über einen langen Zeitraum entstehen konnten. Ebenso war es leicht möglich, an verschiedenen Orten entstandene Rollen ganz einfach zu einer zusammenzuknoten.

Dies ist sehr schön anhand der längsten bisher gefundenen Schriftrolle aus Holzleisten zu beobachten, bei der die Bindschnüre noch weitgehend intakt sind (Abb. 5). Es handelt sich hierbei eigentlich um zwei verschiedene, in der Mitte zusammengebundene Verzeichnisse von Ausrüstungsgegenständen in zwei Grenzkontrollposten, die in der Mitte zusammengebunden sind. Insgesamt entstand so eine Schriftrolle aus 77 Holzleisten.

Zu beachten ist, dass die Bindung an der rechten Seite begann, das heißt am Anfang des in Spalten von rechts nach links zu lesenden Textes, und sich die Endknoten mit freien Schnurenden auf der linken Seite befinden. Diese konnten dazu dienen, das aufgerollte Dokument zu verschnüren.

Um eine solchermaßen verschnürte Rolle auch von außen leicht identifizieren zu können, bediente man sich alternativ (manchmal vielleicht auch simultan) zweier Techniken. Einerseits konnte man ein kleines, beidseitig beschriftetes Anhängeschildchen an die Rolle knoten. Eine weitere Methode war, die nach außen gewandte Rückseite der *ersten* Leiste mit dem Titel des Textes zu versehen, der sich auf der Rolleninnenseite befand. Im vorliegenden Fall wäre das logischerweise die letzte Leiste auf

²⁸ Fossier 1980, 165.

²⁹ Meissner 2001, 72.

Abb. 5: Fünf verschiedene Verzeichnisse von Ausrüstungsgegenständen in zwei Kontrollposten an der Grenze des chinesischen Reiches zu einer Schriftrolle zusammengebunden, datiert auf die Jahre 93 bis 95 (© Institute of History and Philology, Academia Sinica, Taiwan, R.O.C.).



der linken Seite gewesen, weil sich dort die Schnurenden befanden. Nun führt dies allerdings zu einer höchst interessanten Beobachtung. Einige Rollen, deren Bindeschnüre längst zerfallen sind, die aber als Ansammlung loser Spleißen oder Leisten noch weitgehend erhalten sind und durch ihren Text in Reihung gebracht werden können, zeigen einen Titel auf der Rückseite der ersten Leiste, die sich nur am rechten Ende der Rolle befinden konnte. Das aber macht eigentlich nur Sinn, wenn die Rolle von links nach rechts aufgerollt und mithin auch so gebunden wurde, so dass an der *rechten* Rollenseite die Schnurenden überstanden. Denn sonst wäre der Titel auf der Außenseite nicht sichtbar gewesen. Das bedeutet weiterhin, dass man diese Texte nicht ohne Weiteres um weitere Leisten hätte erweitern können, denn ein Hinzufügen von Leisten ist nur dort leicht möglich, wo sich die Endknoten befinden. Mit anderen Worten: Die unterschiedliche Platzierung von Titeln auf der Rückseite von Schriftleisten legt nahe, dass es offenbar zwei verschiedene Arten von Bindungen gab, eine, die konsequente Textproduktion erleichterte, und eine, die eher für abgeschlossene Texte geeignet scheint. Es ist die Ansicht geäußert worden,³⁰ dass die zweite Art vor allem für literarische Texte angewendet wurde, während die erste vornehmlich bei administrativen Verzeichnissen und dergleichen Anwendung fand. Wenn sich dies bestätigt, würde das bedeu-

³⁰ Von Tomiya 2003 und 2010, der diese Beobachtungen zuerst angestellt und die entsprechende Hypothese aufgestellt hat.

ten, dass man eine *materielle* Handhabe hätte, um Genres zu definieren. Allerdings bedarf es noch weiterer Forschung und Beispiele, um diese Theorie als verlässlich zu erhärten.

Fallbeispiel 2: Mittelalterliches West- und Mitteleuropa: Die Pipe Rolls des englischen Schatzamtes

Die oben angedeutete Vielfalt des Rollengebrauchs im Mittelalter erlaubt nicht, ein repräsentatives Beispiel für ihre Gestalt und ihren Nutzen auszuwählen. Die jeweiligen Rollen müssen zunächst einmal für sich genommen untersucht werden. Zu den heute bekanntesten Rollen des Mittelalters zählen die Pipe Rolls des englischen Schatzamtes. Sie werden hier für das 12. und 13. Jahrhundert knapp beschrieben.³¹ Die Pipe Rolls verzeichnen die Ergebnisse des Audits über die Einnahmen und Ausgaben des Königs in den einzelnen Grafschaften während eines Rechnungsjahres. Die Pipe Rolls bilden die älteste Serie königlicher Aufzeichnungen. Die früheste erhaltene Pipe Roll deckt das Jahr 1129–30 ab, von 1155 an bestehen sie fast durchgehend bis 1833 (lediglich vier Stück fehlen).

Eine Pipe Roll besteht aus mehreren *rotuli*. Ein *rotulus* bildete sich aus zwei an der kurzen Seite aneinandergenähten Membranen (Abb. 6). Die Naht verlief also mitten durch den *rotulus*. Die Länge eines *rotulus* variierte zwischen etwa 1 m und 1,40 m, seine Breite entsprach mit knapp 35 cm den von Richard fitz Nigel in seinem in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts verfassten Werk über den Exchequer gemachten Angaben von etwas mehr als anderthalb Spannen.³² Die *rotuli* wurden aus Schafshaut hergestellt, weil es, so Richard, auf diesem Material schwer war, eine Rasur anzubringen, also Text zu tilgen, ohne dass es bemerkt werden würde.³³ Zu der leichten Verfügbarkeit dieses Materials in England kam damit noch seine zumindest angenommene relative Fälschungssicherheit.

Die *rotuli* konnten beidseitig beschrieben werden und variierten in ihrer Anzahl nach Bedarf. Im 12. Jahrhundert wurden sie wohl hauptsächlich zeitgleich zum Audit angefertigt, während man im 13. Jahrhundert dazu übergegangen scheint, sie schon im Vorfeld nach dem Vorbild des vorangegangenen Jahres zu schreiben, so dass dann während des Audits nur noch die Zahlen und/oder etwaige Bemerkungen eingetragen

³¹ *Introduction* 1884; Poole 1912; Amt u. Church 2007; Hagger 2009; Cassidy 2012; Kypta 2014; zu den Anfängen des Gebrauchs von Rollen in der Kanzlei der Könige Englands siehe Vincent 2004 und dagegen argumentierend Carpenter 2009. Zu den Plea Rolls siehe Hunnisett 1988; zu den Parliament Rolls siehe Given-Wilson 2005; zum Gebrauch von Rollen in England außerhalb der königlichen Verwaltung siehe z. B. Smith 1972; Skemer 1995.

³² Poole 1912, 151; Amt u. Church 2007, 44.

³³ Amt u. Church 2007, 46.

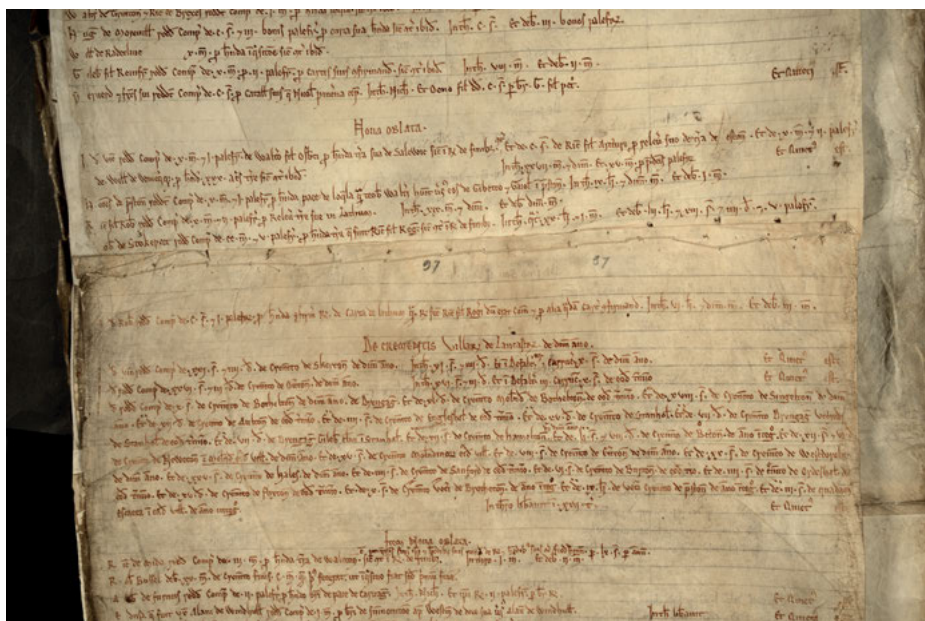


Abb. 6: Ein *rotulus* einer Pipe Roll besteht aus zwei an der kurzen Seite zusammengeähten Membranen. Zu sehen ist hier die Naht zwischen Membran 96 und 97 (© The National Archives, Kew, E 372/47 [Pipe Roll Michaelmas 1200 – Michaelmas 1201], Membranen 96–97).

werden mussten. Gab es zu einem Eintrag nichts zu berichten, so blieb dieser frei.³⁴ Nach Abschluss der Audits wurden die einzelnen rotuli jeweils am Kopfende zusammengeäht (Abb. 7), aufgerollt und verwahrt. Ihren Namen erhielten sie übrigens, weil sie aufgerollt an Leitungsrohre erinnerten.

Die Forschung betrachtet den Gebrauch und Nutzen der Pipe Rolls im 12. und 13. Jahrhundert differenziert. Da sie bei weitem nicht sämtliche Ein- und Ausgaben verzeichneten, eignen sie sich nicht für die Kalkulation eines königlichen Budgets.³⁵ Außerdem scheint es zumindest im 12. Jahrhundert beim Verzeichnen immer wieder zu Versehen in der Zuordnung von Einträgen gekommen zu sein, was ihren späteren Gebrauch erschwert haben dürfte.³⁶ Gleichwohl waren sie alles andere als nutzlos. Ein wesentlicher Zweck der Pipe Rolls scheint darin gelegen zu haben, Schulden gegenüber dem König zu verzeichnen und ihre (schrittweise) Einforderung auch über mehrere Jahrzehnte hinweg zu ermöglichen.³⁷ Zu diesem Zweck wurden auch ältere

³⁴ Cassidy 2012, 6.

³⁵ Vincent 2004, 20–27.

³⁶ Hagger 2009.

³⁷ Cassidy 2012.

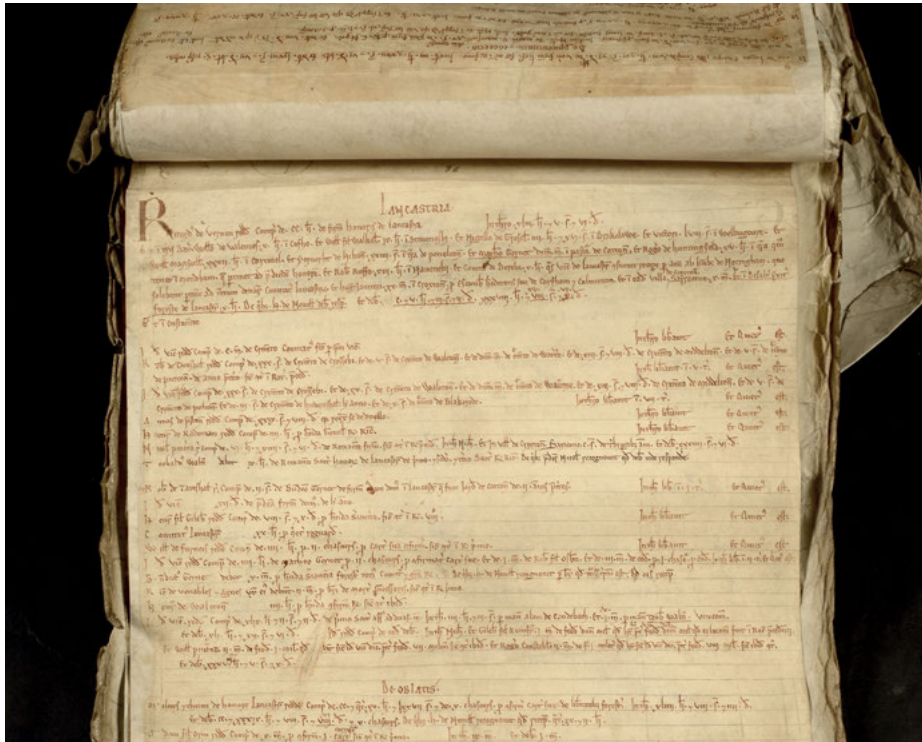


Abb. 7: Die einzelnen *rotuli* einer Pipe Roll sind an ihren jeweiligen Kopfsenden zusammengeñäht. Die Einträge der Pipe Rolls sind nach den Grafschaften organisiert. Hier beginnen die von Sheriff Richard de Vernon verantworteten Einträge zu Lancashire (© The National Archives, Kew, E 372/47 [Pipe Roll Michaelmas 1200 – Michaelmas 1201], Membran 96).

Pipe Rolls regelmäßig konsultiert, das institutionalisierte Wissen des entstehenden königlichen Archivs also genutzt.³⁸ Ein recht simples Indizierungsprinzip sorgte dabei für eine zumindest kleine Navigationshilfe durch einzelne Pipe Rolls: Auf den Enden der Rückseiten der *rotuli* wurden die Namen der darin behandelten Grafschaften aufgelistet, so dass beim Durchsuchen die Rollen nicht vollständig aufgerollt und durchgesehen werden mussten.

³⁸ Cassidy 2012; zu Pipe Rolls als Informationsquelle in anderer Angelegenheit siehe Amt u. Church 2007, 88. Zu weiteren Fällen, in denen Rollen des königlichen Archivs nach bestimmten Informationen durchsucht wurden, siehe Clanchy 1993³, 169.

Literaturverzeichnis

- Amt u. Church (2007): Emilie Amt u. David Church (Hgg.), *Dialogus de Scaccario. The Dialogue of the Exchequer. Constitutio domus regis. The Disposition of the King's Household* (Oxford Medieval Texts), Oxford.
- Bergmann (1972): Rolf Bergmann, *Studien zu Entstehung und Geschichte der deutschen Passionsspiele des 13. und 14. Jahrhunderts* (Münstersche Mittelalter-Schriften 14), München.
- Brandis (1984): Tilo Brandis, „Ein mittelhochdeutscher Papst-Kaiser-Rotulus des 15. Jahrhunderts“, in: Rudolf Elvers (Hg.), *Festschrift Albi Rosenthal*, Tutzing, 67–80.
- Carpenter (2009): David Carpenter, „In testimonium factorum brevium: The Beginnings of the English Chancery Rolls“, in: Nicholas Vincent (Hg.), *Records, Administration and Aristocratic Society in the Anglo-Norman Realm. Papers Commemorating the 800th Anniversary of King John's Loss of Normandy*, Woodbridge, 1–28.
- Cassidy (2012): Richard Cassidy, „*Recorda splendissima*: The Use of Pipe Rolls in the Thirteenth Century“, *Historical Research* 85, 1–12.
- Clanchy (1993²): Michael T. Clanchy, *From Memory to Written Record: England 1066–1307*, Oxford.
- Davies (Hg.) (1957): James Conway Davies (Hg.), *Studies Presented to Sir Hilary Jenkinson*, Oxford.
- Davies (1957): James Conway Davies, „The Memoranda Rolls of the Exchequer to 1307“, in: James Conway Davies (Hg.), *Studies Presented to Sir Hilary Jenkinson*, Oxford, 97–154.
- Favier (1993): Jean Favier, *Dictionnaire de la France médiévale*, Paris.
- Fossier (1980): François Fossier, „Chroniques universelles en forme de rouleaux à la fin du Moyen Âge“, *Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France 1980–81*, 163–183.
- Galbraith (1948): Vivien H. Galbraith, *Studies in the Public Records*, London.
- Giele (2011): Enno Giele, „The Hsiung-nu, Memoir 50“, in: William H. Nienhauser, Jr. (Hg.), *The Grand Scribe's Records, Bd. 9: The Memoirs of Han China, Teil 2*, von Ssu-ma Ch'ien, Bloomington, 237–310.
- Given-Wilson (2005): Chris Given Wilson (Hg.), *The Parliament Rolls of Medieval England, 1275–1504*, 16 Bde., Woodbridge.
- Hagger (2009): Mark Hagger, „Theory and Practice in the Making of Twelfth-Century Pipe Rolls“, in: Nicholas Vincent (Hg.), *Records, Administration and Aristocratic Society in the Anglo-Norman Realm. Papers Commemorating the 800th Anniversary of King John's Loss of Normandy*, Woodbridge, 45–74.
- Hu (2000): Hu Pingsheng 胡平生, „Jiandu zhidu xintan“ 简牍制度新探 (Neue Forschungen zu den Formen der Holz- und Bambusleistendokumente), *Wenwu 文物* (Kulturgüter) 3, 66–74.
- Hunnisett (1988): R. F. Hunnisett, „What is a Plea Roll?“, *Journal of the Society of Archivists* 9, 109–114.
- Huthwelker (2013): Thorsten Huthwelker, *Die Darstellung des Rangs in Wappen und Wappenrollen des späten Mittelalters* (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa 3), Ostfildern.
- Introduction (1884): *Introduction to the Study of the Pipe Rolls* (The Pipe Roll Society 3), London.
- Klapisch-Zuber (2000): Christine Klapisch-Zuber, *L'ombre des ancêtres. Essai sur l'imaginaire médiéval de la parenté*, Paris.
- Krutzsch (2008): Myriam Krutzsch, „Falttechniken an altägyptischen Handschriften“, in: Jörg Graf u. Myriam Krutzsch (Hgg.), *Ägypten lesbar machen – die klassische Konservierung*, Berlin, 71–83.
- Kypta (2014): Ulla Kypta, *Die Autonomie der Routine. Wie im 12. Jahrhundert das englische Schatzamt entstand* (Historische Semantik 21), Göttingen.
- de Laborderie (2013): Olivier de Laborderie, *Histoire, mémoire et pouvoir. Les généalogies en rouleau des rois d'Angleterre (1250–1422)* (Bibliothèque d'histoire médiévale 7), Paris.

- Meissner (2001): Renate Meissner, „Schreibgerät und Schreibkultur im Judentum“, in: Christian Gastgeber u. Hermann Harrauer (Hgg.), *Vom Griffel zum Kultobjekt. 3000 Jahre Geschichte des Schreibgeräts* (Nilus. Studien zur Kultur Ägyptens und des Vorderen Orients 6), Wien, 65–84.
- Melville (1987): Gert Melville, „Geschichte in graphischer Gestalt. Beobachtungen zu einer spätmittelalterlichen Darstellungsweise“, in: Hans Patze (Hg.), *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter* (Vorträge und Forschungen 31), Sigmaringen, 57–154.
- Meyer u. Klink (im Druck): Carla Meyer u. Thomas Klink, „Geknickt, zerrissen, abgegriffen. Gebrauchsspuren auf historischen Papieren und ihr kulturhistorischer Aussagewert“, in: Carla Meyer, Sandra Schultz u. Bernd Schneidmüller (Hgg.), *Papier im Mittelalter. Herstellung und Gebrauch* (Materiale Textkulturen 7), Berlin/München/Boston.
- Norbye (2007): Marigold A. Norbye, „Genealogies and dynastic awareness in the Hundred Years War. The Evidence of A tous nobles qui aiment beaux faits et bonnes histoires“, *Journal of Medieval History* 33, 297–319.
- Poole (1912): Reginald L. Poole, *The Exchequer in the Twelfth Century. The Ford Lectures Delivered in the University of Oxford in Michaelmas Term*, Oxford.
- Reudenbach (2014): Bruno Reudenbach, „Der Codex als Verkörperung Christi. Medien-geschichtliche, theologische und ikonographische Aspekte einer Leitidee früher Evangelienbücher“, in: Joachim Quack u. Daniela Luft (Hgg.), *Erscheinungsformen und Handhabungen Heiliger Schriften* (Materiale Textkulturen 5), Berlin/München/Boston, 229–244.
- Richardson (1943): Henry G. Richardson, *The Memoranda Roll for the Michaelmas Term of the First Year of the Reign of King John (1199–1200)*, London.
- Robinson (2008): Pamela Robinson, „The Format of Books – Books, Booklets and Rolls“, in: Nigel Morgan u. Rodney M. Thompson (Hgg.), *The Cambridge History of the Book in Britain*, Bd. 2: 1100–1400, 41–54.
- Shuihudi 1990: zhengli xiaozu 整理小組 (Hg.), *Shuihudi Qinmu zhujian 睡虎地秦墓竹簡* (Bambus-dokumente aus dem Qin-Grab von Shuihudi), Beijing.
- Skemer (1995): Don C. Skemer, „From Archives to the Book Trade: Private Statute Rolls in England, 1285–1307“, *Journal of the Society of Archivists* 16, 193–206.
- Smith (1972): David Smith, „The Rolls of Hugh of Wells, Bishop of Lincoln, 1209–35“, *Bulletin of the Institute of Historical Research* 45, 155–195.
- Staack (im Druck): Thies Staack, „The Neglected ‚Backyard‘ of Early Chinese Manuscripts. How an analysis of the verso of bamboo slips can enable the reconstruction of a manuscript roll“, in: Enno Giele u. Olivier Venture (Hgg.), *Proceedings of the Fourth EASCM Workshop in Paris 2012*.
- Studt (1995): Birgit Studt, „Gebrauchsformen mittelalterlicher Rotuli: Das Wort auf dem Weg zur Schrift – Die Schrift auf dem Weg zum Bild“, in: Ellen Widder, Mark Mersiowsky u. Peter Johanek (Hgg.), *Vestigia monasteriensia: Westfalen – Rheinland – Niederlande* (Studien zur Regionalgeschichte 5), Bielefeld, 325–350.
- Tomiya (2003): Tomiya Itaru 冨谷至, *Mokkan, chikkan no kataru Chūgoku kodai* 木簡、竹簡の語る中國古代, Tōkyō.
- Tomiya (2010): Tomiya Itaru, *Monjo gyōsei no Kan teikoku. Mokkan, chikkan no jidai* 文書行政の漢帝國—木簡、竹簡の時代, Nagoya.
- Vincent (2004): Nicholas Vincent, „Why 1199? Bureaucracy and Enrolment under John and his Contemporaries“, in: Adrian Jobson (Hg.), *English Government in the Thirteenth Century*, Woodbridge, 17–48.
- Vincent (2009): Nicholas Vincent, *Records, Administration and Aristocratic Society in the Anglo-Norman Realm. Papers Commemorating the 800th Anniversary of King John’s Loss of Normandy*, Woodbridge.

